Zeitung für Gommern

und Umgegend.

Bezugspreis:
Die „Zeitung für Gommern" kostet vierteljährlich bei unserer Boten in Stadt und Land 1,25 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mk. bei freier Zustellung.
Erscheint 4mal: Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichts-Bezirk Gommern, sowie die angrenzenden Amtsbezirke Jerichow I und die benachbarten Kreise.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Anzeigenpreis:
Für den Leserkreis: Die 5-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf.; außerhalb des Leserkreises 30 Pf. Zeilenpreis, für Reklame 40 Pf.
Offerten-Gebühren 25 Pf. Nachweis 10 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich E. Nesemann, Gommern. Druck und Verlag von E. M. Nesemann, Gommern.

Nr 64 | Fernsprech-Anschluß Nr 4 | Donnerstag den 26. April 1917. | Redaktion und Geschäftsstelle Breitestraße 2. | 38. Jahrgang

Brasilien im Fahrwasser der Entente.

Zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland wird uns von einem Kenner des Landes geschrieben:

Die Versenkung des brasilianischen Dampfers „Parana" hat Brasilien den willkommenen Anlaß gegeben, seine Beziehungen zu uns abzubrechen ... auf Betreiben Englands natürlich, daß schon seit vielen Monaten wühlte bis man endlich einen „Grund" fand. Daß dieser nicht im geringsten stichhaltig sein kann, weiß man in Südamerika ebenso genau, wie in Europa, denn viele andere neutrale Staaten haben eine bedeutend größere Einbuße an Schiffen, die sie in den Dienst der Entente stellten, erlitten. Aber in diesem Fall suchte man mit Ungeduld nach einem Kriegsanlaß, und der Präzedenzfall wurde „konstruiert". Der Dank Albions wird selbstverständlich nicht ausbleiben, und auch hier wieder, wie in allen andern Fällen, ist es

das gleißnerische englische Gold,

das am meisten lockt. Wenige Länder der Welt brauchen dies so notwendig, wie Brasilien, dieses an Naturschätzen ebenso reiche, wie stark verschuldete und schlecht verwaltete Land, das mehr denn einmal vor dem Staatsbankerott stand und mehrere solche auch schon hinter sich hat.

Neben der jeden Widerstand bezwingenden Macht des englischen Goldes ist noch ein anderer Faktor in Betracht zu ziehen, der einen gewichtigen Grund gab, Brasilien auf die Seite unserer Feinde zu drängen und in den Strudel des Weltkrieges zu ziehen. [illegible] dieses wenig zivilisierten Landes, in dem noch bis vor 30 Jahren die Sklaverei herrschte, und dessen früheren Kaiser Don Pedro II. man aus dem Lande jagte, weil er die Sklaverei aufhob, verfolgt, der wird finden, daß hier, was

politische Korruption

anfangt, kein Ding unmöglich ist. Dieses Staatswesen, von Revolutionen, Gärungen und Aufständen innerlich zernagt und nach außen zermürbt, hat sich von jeher in einem Zustande der Halbfertigkeit befunden und war noch immer fremden Einflüsterungen, wenn sie der nötigen edelmetallischen Unterlage nicht entbehren, leicht zugänglich.

Als die Europäer im Mittelalter nach Nord- und Südamerika kamen, waren es zunächst die Spanier, die in den Ländereien, die das heutige Brasilien umfassen, von Norden und Süden her vordrangen. Ihnen folgten die Engländer und Franzosen, die die ursprünglichen Eroberer mit blutigen Köpfen heimschickten, bis sich auch die beiden letzteren befehdeten und

die Franzosen schließlich die Herren der Situation

blieben. Sie gründeten die Hauptstadt Rio de Janeiro und ließen es sich zunächst angelegen sein, die Urbewohner zum Christentum zu bekehren. Nebenbei wurde schwunghafter Handel getrieben, und die jeder Kultur baren Eingeborenen wurden nach Möglichkeit übers Ohr gehauen. Wenn auf diese Weise auch kein ideales Verhältnis zustandekommen konnte, befleißigte man sich gegenseitig doch eines gewissen Einvernehmens, das nur dadurch getrübt wurde, daß die eingeborenen Indianerstämme des Innern, die Botokuden, die französischen Missionare fast alle auffraßen. (Menschenfressende Eingeborenenstämme sind heute noch im Innern des Landes anzutreffen.)

Schließlich kam es doch zu ernsteren Reibereien, und die nach Rache schreienden

französischen Kultursendlinge

begannen unter den Eingeborenenstämmen mit Feuer und Schwert in einer Weise aufzuräumen, daß es selbst dem damaligen Europa zu bunt wurde. Das früher seegewaltige Portugal fühlte sich berufen, den bedrängten Botokuden zu Hilfe zu eilen und sie von dem französischen Joche zu befreien. Es wurde eine stattliche Flotte nach der Ostküste Südamerikas ausgerüstet; in der Bucht von Rio de Janeiro und an anderen Orten der brasilianischen Küste kam es zu verschiedenen Seegefechten, in denen die

Franzosen endgültig geschlagen

wurden und das Feld räumen mußten. Nun waren

die Portugiesen Herren des Landes,

und dessen Einwohner kamen vom Regen in die Traufe. Die grausamen neuen Eroberer müteten wie die Berserker und betrogen und bestahlen Land und Leute in einer Weise, die in der Weltgeschichte (England und Indien vielleicht ausgenommen) kaum ein Gegenstück finden dürfte. Brasilien wurde zunächst eine portugiesische Kolonie, bis es sich, nicht zuletzt dank der Mithilfe goldblitzender Portugiesen selbst, nach zahllosen Revolutionen und inneren Aufständen selbständig gemacht hatte.

Trotzdem sind, wenn auch nicht mehr politisch, heute noch die Portugiesen die Herren von Brasilien.

Die Landessprache ist portugiesisch,

und das ganze Denken, Trachten und Handeln der Einwohner des weitgedehnten Landes wird von den Abkömmlingen des kleinen südeuropäischen Räuberstaates beeinflußt, und das ist neben den englischen Bestechungserfolgen der Grund, weshalb die südamerikanische Republik auf die Seite unserer Feinde tritt. Was dieses Land den

Millionen deutscher Pioniere und Kulturträger

zu danken hat, wird heute nicht in Betracht gezogen, jenen Leuten, die unter tausenderlei Entbehrungen und Entsagungen die früheren Urwälder in fruchtbares Ackerland verwandelten, die anerkanntermaßen das brauchbarste und verläßlichste Element des Landes bilden, und denen dieses bei jeder Gelegenheit in überschwenglicher Weise Dank zollte. Gleich ihren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ansässigen Landsleuten werden sie tief bedauern, ihr zweites Vaterland ohne jeden plausiblen Grund in den Krieg hineingerissen zu sehen.

Die verlorene „Uebermaterialschlacht".

Unsere Divisionen Herren der Lage.

Zu der siegreichen Abwehr des neuen großen französischen Durchbruchsversuchs [illegible] in dem Champagne an der jüngsten Bericht unserer Obersten Heeresleitung von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Der

Schwerpunkt der Kämpfe

im Westen liegt gegenwärtig in dem Raume zu beiden Seiten von Reims, wo im Nordwesten der Brimont-Block das hauptsächlichste feindliche Angriffsziel bildet, während östlich von Reims das Waldgebiet zwischen der Straße Thuizy—Maurot und Auberive Kampfobjekt ist. Den Brimont-Block suchten die Franzosen schon am 16. April von Nordwesten und von Norden her zu umfassen, aber obgleich Divisionen auf Divisionen gegen unsere heldenmütigen Verteidiger vorgeführt wurden, blieben alle Bemühungen des Gegners, das Fort in seine Hand zu bekommen, vergebens. Auch am Donnerstag waren die hier befindlichen starken Befestigungsanlagen das Ziel neuer französischer Angriffe, wie vorweg bemerkt sei, mit dem gleichen negativen Erfolg. Trotz des Einsatzes neuer französischer Divisionen, die bis zu fünfmal in breiter Front tiefgestaffelt gegen unsere Linien vorgeführt wurden, brach der Ansturm der französischen Angriffswellen vor unseren starken Linien am Aisne-Marne-Kanal blutig zusammen. Das gleiche Schicksal war den Russen beschieden, die den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen dürfen, von ihren französischen Herren gerade an den gefährlichsten Stellen in den Kampf geführt zu werden. Daß, wie unser Generalstabsbericht mit berechtigtem Stolz hervorhebt, unsere hier fechtenden Divisionen Herren der Lage sind, beweist den

völligen Mißerfolg des feindlichen Operationsplanes.

Dasselbe gilt von der Kampflage in der westlichen Champagne, nur mit dem Unterschied, daß hier unsere Truppen sich nicht auf die Verteidigung beschränkten, sondern in einem schneidig geführten Gegenangriff dem Gegner den vor einigen Tagen bei seinem ersten Ansturm gewonnenen Raum wieder abnahmen und ihn auf seine Stellungen zurückwarfen. Dieser deutsche Erfolg trifft den Gegner um so härter, als er sich seines Gewinns bereits sehr sicher fühlte und starke frische Kräfte ins Feuer führte, um die vorübergehend gewonnenen Stellungen auszubauen. General Nivelle hatte mit dem zähen deutschen Offensivgeist nicht gerechnet, der die mit ungeheurem Material ins Werk gesetzte französische Durchbruchsoffensive in einer starken Riegelstellung auffing und sie damit zum Scheitern brachte.

Unsere Gegner natürlich schreien Sieg, wenn sich auch hier und da bereits besonnenere Elemente darüber klar zu werden beginnen, daß die erzielten Fortschritte doch einen recht zweifelhaften Beigeschmack haben. Wenn jemals

das Ausbleiben eines Sieges gleichbedeutend mit einer Niederlage

war, so gilt dies hier von den letzigen schweren Kämpfen im Westen. Was hier von den Franzosen insbesondere, die beiderseits von Reims mehr als 30 Divisionen eingesetzt haben, im mörderischen Artillerie- und Nahkampf vernichtet wurde, ist schlechterdings ebenso unersetzlich, wie die ungeheuren Massen an Kriegsmaterial, das nutzlos vergeudet wurde. Amerika, das die Hauptbestände dieses Materials unseren Feinden zu einer Zeit zur Verfügung stellte, wo es noch das Recht hatte, sich auf seine Neutralität zu berufen, braucht den größten Teil seiner artilleristischen Fabrikate für seinen eigenen Bedarf, und was es davon seinen Freunden jenseits des Atlantischen Ozeans abgeben kann, setzt es der Vernichtungsgefahr durch die deutschen U-Boote aus. Diese „Uebermaterialschlacht", die angeblich über den Sieg der Ententemächte entscheiden sollte, ist — das können wir heute ohne Verdunkelung der tatsächlichen Verhältnisse sagen — verloren, und ihre „entscheidende" Bedeutung liegt eben darin, daß sie von unseren Gegnern nicht gewonnen werden konnte. . . .

Unsere Kartenskizze wurde nach der offiziellen Darstellung der Kampflage im Westen angefertigt.

Von anderer Seite wird dem W. T.-B. zu den letzten Kämpfen noch geschrieben:

Auf der ganzen etwa 60 Kilometer langen Schlachtfront an die Aisne und in der Champagne wurde auch am 4. Tage der Schlacht erbittert gerungen. Besonders heftig waren die französischen Angriffe auf dem Frontabschnitt Braye—Cerny—Craonne, nördlich der Aisne. Alle verzweifelten Bemühungen der Franzosen, diesen Frontabschnitt einzudrücken, um sich in den Besitz des wie eine Barriere von Westen nach Osten verlaufenden Höhenrückens Chemin des Dames zu setzen, waren umsonst. Die französischen Sturmhaufen in der Gegend des Dorfes Braye brachen beim Anlauf in ihrem Blute zusammen, ebenso bei Verny, wo nachmittags wie abends nach schwerem Artillerie- und Minenfeuer gerungen wurde. Gefangene, Maschinengewehre und Flammenwerfer blieben hier in unserer Hand. Bei Craonne bereitete mehrstündiges schwerstes Artillerie- und Minenfeuer die Angriffe vor. Die dichten Sturmwellen wurden von Artillerie- und Maschinengewehr-Feuer empfangen und zusammengeschossen. Sämtliche Angriffe bei und westlich Craonne scheiterten unter allerschwersten französischen Verlusten, die jene der blutigen Loretto- und Champagneschlachten von 1915 weit übertreffen. Ein Sturmhaufe, der an einer Stelle bis in unseren zweiten Graben vorzudringen vermochte, wurde mit Handgranaten und Bajonett zurückgeworfen, wo er eine große Anzahl von Gefallenen zurückließ. An den Brennpunkten der Kampflinie ins Treffen geschickte Tank-Geschwader wurden von unserer Artillerie erfolgreich bekämpft, im Granathagel vertrieben und zum großen Teil vernichtet. Allein in dem schmalen Abschnitt zwischen Miette und Aisne, auf einer Strecke von knapp 2 Kilometer Breite, liegen 32 bewegungsunfähige, in Brand geschossene und zerschmetterte Panzerwagen.

Mit der gleichen Heftigkeit wurde am Aisne—Marne-Kanal gerungen. 5 tiefgestaffelte Massenangriffe wurden im Feuer der Geschütze und Maschinengewehre zum Scheitern gebracht. Das Vorfeld ist mit Gefallenen übersät. Die Verluste der an dieser Stelle rücksichtslos ins Feuer geschickten russischen Truppen sind, wie am Vortage bei Brimont, wiederum beträchtlich. Bei einem Gegenstoß haben wir in den Vortagen verlorene Gräben zurückgenommen und einen Offizier und 143 Mann zu Ge-

fangenen gemacht. Auch in der Champagne sind die französischen Angriffe blutig gescheitert, während wir durch Gegenangriffe Gelände und wichtige Höhenstellungen nahmen.

Nachdem sich die Hoffnung der Franzosen, die deutsche Front durch einen unerhörten Einsatz von Massen und Maschinen in den ersten Tagen zu durchbrechen und auf diese Weise ins Wanken zu bringen, nicht erfüllt hat, ist **die Schlacht nunmehr in ein Stadium getreten, das den Franzosen eine Aussicht auf Erfolg nicht mehr bietet.** Der französische Heeresbericht vom 19. 4. ist unrichtig, wenn er von einem lebhaft geführten französischen Angriff auf dem Südufer der Aisne spricht, der den Franzosen den ausgebauten Brückenkopf zwischen Conde und Vailly wie auch die Ortschaft Vailly zurückgab. Zu lebhaften Kämpfen kam es hier überhaupt nicht, da dieser Frontabschnitt schon früher zurückverlegt wurde.

Aus Groß-Berlin.

+ **Kein Empfang einer Abordnung streikender Betriebe beim Reichskanzler.** Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

„Gegenüber allen Meldungen, nach denen der Reichskanzler eine Abordnung streikender Betriebe empfangen haben soll, stellen wir hiermit fest, daß von einem Empfang einer derartigen Abordnung durch den Herrn Reichskanzler nicht die Rede sein kann. Der betreffenden Abordnung ist lediglich in der Reichskanzlei mitgeteilt worden, daß und warum sie vom Reichskanzler nicht empfangen werden kann."

Ein für Freitag nachmittag nach der Kronenbrauerei einberufene Versammlung der Streikenden der Deutschen Waffenfabriken konnte, wie dem „Tag" gemeldet wird, nicht stattfinden, da der Saal vorher polizeilich gesperrt und auch die Versammlung nicht angemeldet war. Eine größere Menge hielt die Straße besetzt und wartete auf die Vertrauensleute, um das Ergebnis der mit der Direktion gepflogenen Verhandlungen zu vernehmen. Ein Polizeiaufgebot säuberte die Straße und schob die Streikenden auf die Nebenstraßen ab. — Wie das „B. T." noch erfährt, soll von den Funktionären der Streikenden die Parole ausgegeben worden sein, die Arbeit wieder aufzunehmen. Hoffentlich bestätigt sich diese Angabe.

Aus dem Reiche.

+ Wieder eine getäuschte Hoffnung!

„Tanks!" Das war das Losungswort der Autoindustrie unserer Gegner für die Wintermonate. — Auf Grund der oft recht teuer gewordenen Lehren der Somme wurde das Problem dieses feuerspeienden Panzerwesens von neuem gründlich durchgearbeitet. — In verbesserter Auflage in Massen hergestellt, sollten diese ungeschlachten Maschinen bei der großen soundsovielten und nun wirklich entscheidenden Offensive die deutsche Front niederwalzen. — Die Phantasie des Zeitungslesers wurde schon lange voraus getränkt mit geheimnisvollen Andeutungen über die gewaltigen Leistungen dieses mit Stolz genannten „Dreadnoughts" des Landheeres. Und sie kamen in ganz erklecklicher Zahl; sowohl bei Arras als an der Aisne.

Wo aber blieb das Niederwalzen? Zwölf Tanks kamen am 11. April als erste „Schützenlinie" angekrochen gegen die Front Bullecourt—Quéant. Sie sollten den Australiern die Arbeit abnehmen. Die Rechnung aber war ohne die deutsche Artillerie gemacht; als erste blieben die Flügeltanks liegen, in Brand geschossen; andere folgten, durch kam keiner. Und als die tapferen Australier, die immer da stehen, wo's am heißesten hergeht, in der deutschen Stellung hängengeblieben, von beiden Seiten umfaßt und gefangengenommen wurden, erklärten sie wütend: „Diese verdammten Tanks sind an allem schuld."

Und an der Aisne? Beim Angriff am 16. 4. wurden „Tanks" vor allem beim XXXII. und V. französischen Korps bei Berry-au-Bac eingesetzt. Ideales „Tankgelände" am Norduser der Aisne. Erfolg: Meldung eines deutschen Führers: **32 kampfunfähige Tanks allein vor der Front meiner Division."**

Die gefangenen Tank-Offiziere sind selbst mit ihren Lieblingen sehr unzufrieden: ihre Verwendung sei nur noch dort möglich, wo sie nicht von Geschützen gefaßt werden könnten. — Bravo! deutsche Artillerie!

Die drei Brennpunkte des Riesenkampfes im Westen.

Zur Kriegslage an der Westfront wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter in Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Kämpfe auf den verschiedenen Frontabschnitten geschrieben:

Das Nacheinander des Einsetzens der verschiedenen Kampfphasen an der Westfront könnte bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck erwecken, als ob die zurzeit im Gange befindlichen Operationen in keinem wesentlichen Zusammenhange stünden. Tatsächlich muß man sich fragen,

weshalb Engländer und Franzosen

ihre Offensiven auf den beiden Flügeln der sogenannten Hindenburglinie nicht gleichzeitig begannen, und warum sie so den Erfolg in Frage stellten, der bei gleichzeitigem Beginn der Operationen immerhin günstigere Aussichten zu haben schien. Die Beantwortung dieser Frage werden wir unseren Feinden überlassen müssen; hat sich doch selbst bei dieser Gelegenheit wieder die bekannte Tatsache bestätigt gefunden, daß die Einheitlichkeit des Angriffs bei unseren Gegnern durch so viele Momente mehr politischer als militärischer Natur beeinflußt wird, daß eine absolute Uebereinstimmung der feindlichen Heeresleitungen in dieser Hinsicht stets nur ein unerreichbares Ideal zu bleiben droht. Denn nur als Ablenkungsmoment so unbeholfene Mittel an Menschen und Material einsetzen zu wollen, um den später zum Hauptanschlage ausholenden Franzosen die Bahn frei zu machen, wird man nach den bisherigen Erfahrungen von den Engländern kaum annehmen dürfen.

Seitdem die Engländer am Ostermontag ihre Sturmtruppen gegen die deutschen Linien vorschickten, hat der Kampf an der Westfront etappenweise eine immer größere Ausdehnung angenommen; gegenwärtig wird auf einer

etwa 200 Kilometer betragenden Front

gekämpft. Das wäre nun bei den Größenverhältnissen dieses Krieges nichts Abfonderliches, aber das Aufgebot noch nie dagewesener artilleristischer Mittel — nicht zuletzt mit Unterstützung des bis vor kurzem angeblich noch neutralen Amerikas — sowie der Einsatz ungeheurer Menschenmassen — Portugiesen und Russen verstärken das bunte Gemisch unserer Feinde — machen die gegenwärtig tobenden Kämpfe an unserer Westfront in der Tat zu

einer der größten Schlachten aller Zeiten,

wenn nicht zu der größten Kampfhandlung menschlichen Gedenkens schlechterdings. Die 200 Kilometer lange Kampffront gliedert sich in der Hauptsache in drei deutlich von einander getrennte Abschnitte. Der linke Flügel der Angriffsfront, der von den Engländern eingenommen wird, reicht von der Gegend von Lens bis zur Straße Bapaume—Cambrai und erstreckt sich auf einen Raum von etwa 35 Kilometern. An dieses Kampfgebiet schließt sich das Zentrum mit einer Breite von etwa 100 Kilometern an, die den Raum zwischen der Straße Bapaume—Cambrai bis Soissons umfaßt. Der rechte Angriffsflügel, auf dem die Franzosen operieren, schließt sich bei Soissons an das Zentrum an und erstreckt sich bis jenseits Reims in die Gegend bis Auberive in einer Breite von etwa 70 Kilometern. Im Zentrum operieren Engländer und Franzosen gemeinsam, ihr Berührungspunkt dürfte etwa an der Straße Ham—St. Quentin liegen.

Geschlossene Massenstürme unserer Gegner haben bisher nur auf den beiden Flügelpunkten, bei Arras und an der Aisne, stattgefunden. Mit welchem Erfolge, ist bekannt. Die englische Offensive ist nach Zurücknahme einiger unserer Frontpunkte vorübergehend zum Stillstand gekommen, während auf dem Südflügel nach dem mißglückten Durchbruchsversuch der Franzosen die Wahrscheinlichkeit eines entscheidenden Erfolges auf Null gesunken ist. Allein im Zentrum haben unsere Feinde auf dem von uns geräumten Terrain keinen Angriff auf breiter Front gewagt, wenn auch zahlreiche Einzeloperationen mit St. Quentin als Ziel ständig im Gange sind. Auf dem Südflügel endlich müssen noch zwei vereinzelte Brennpunkte des Kampfes genannt werden, nämlich die Schlachtfelder zu beiden Seiten von Reims. Aber auch sowohl westlich dieser Stadt wie in der westlichen Champagne blieb unseren Gegnern der für das Gelingen des gesamten Unternehmens maßgebende Anfangserfolg erfreulicherweise versagt .....

Aus Groß-Berlin.

Generaloberst von Kessel, Oberbefehlshaber in den Marken, hat sich mit Fräulein Katharina Alexandra von Borstell, ältester Tochter des Rittergutsbesitzers Herrn v. Borstell auf Groß-Schwarzlosen verlobt. Gustav von Kessel ist zu Potsdam am 6. April 1846 geboren und war in erster Ehe mit Frieda Freiin von Ebbeck vermählt. Die Braut ist in Groß-Schwarzlosen bei Stendal am 16. März 1878 geboren.

Eine dänische Spende für Berliner Kinder. Wie Stadtschulrat Dr. Fischer am Donnerstag in der Berliner Stadtverordnetenversammlung mitteilte, ist ihm die Nachricht zugegangen, daß ein dänischer Arzt, dessen Namen er vorläufig noch nicht nennen solle — eine Million Mark für Berliner Kinder gespendet habe, die dafür aufs Land nach Dänemark geschickt werden möchten. Die Nachricht wurde stürmisch mit lebhaftester Freude aufgenommen, und der Vorsteher Herr Michelet sprach sofort den öffentlichen Dank der Versammlung für die hochherzige Spende aus.

Aus dem Reiche.

Hirnverletzte Krieger.

Die erschreckend große Zahl von Kopfverletzungen, die der Schützengrabenkampf mit sich bringt, und die außerordentliche Schwere der Folgeerscheinungen solcher Verletzungen haben Ende des vergangenen Jahres eine Bewegung veranlaßt, um den Hirnverletzten Nachbehandlung und Schulung mit Unterhaltsgewährung im Wege privater Fürsorge zu bieten. Das auf ärztlich-pädagogischer Grundlage beruhende Heilverfahren, das während des gegenwärtigen Krieges bereits mit günstigem Erfolge, besonders von Prof. Dr. Goldstein, Frankfurt a. M., erprobt worden ist, ermöglicht es in verhältnismäßig vielen Fällen, dem Hirnverletzten zu wirtschaftlicher Selbständigkeit wieder zu verhelfen. Inzwischen hat die Bewegung durch Gründung einer Fürsorge für hirnverletzte Krieger, die auch durch Eintragung in das Vereinsregister die Rechtsfähigkeit erlangt hat, festere Form angenommen. Den die „Fürsorge" leitenden Arbeitsausschuß bilden Professor Lucas von Cranach als Vorsitzender, der Berliner Neurologe Professor ord. Geheimrat Dr. Bonhoeffer als stellvertretender Vorsitzender, die ordentlichen Professoren Geheimräte Dres, Bier, Kraus und Krückmann, Senatspräsident im Reichsversicherungsamt Dr. Spiegelthal und Bankdirektor E. G. von Stauß. Das Amt des Schatzmeisters übt Geheimrat Dr. iur. Dr. med. h. c. Eduard Simon aus, das der Schriftführer Privatdozent Dr. med. Heinrich Lippmann und Rechtsanwalt Dr. Albert Katz. Das im Einverständnis mit dem „Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge" arbeitende Unternehmen erfreut sich der Förderung der bundesstaatlichen Kriegsministerien, sowie des Reichsmarineamts.

Wie wir hören, bringt auch der Kaiser den Bestrebungen des Vereins „Fürsorge für hirnverletzte Krieger" regstes Interesse entgegen und hat zur Förderung seiner segenverfprechenden vaterländischen Arbeit ein Gnadengeschenk von 10000 ℳ zu bewilligen geruht.

+ **Der deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag** trat am Donnerstag unter reger Beteiligung aus dem ganzen Reiche im Stadtverordnetensitzungssaal zu Erfurt unter Leitung von Obermeister Knost zu vertraulichen Verhandlungen zusammen.

+ **Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse.** Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. Warenabteilung 13 Käse gibt bekannt, daß die zur Zeit bis zum 30. April 1917 gültige Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse auch über diesen Zeitpunkt hinaus bis auf weiteres in Geltung bleiben wird. Entsprechend dem jetzigen Schweizer Exportpreise für Schweizer Hartkäse (Emmenthaler Käse) von 400 Francs für 100 Kilogramm wird der Kleinhandelshöchstpreis für diese Käsesorte nunmehr auf 3,40 ℳ für ½ Kilogramm festgesetzt. Im übrigen verbleibt es bei den aus den bekannten Bedingungen vom 20. September 1916 zu ersehenden Zuschlägen. (W. T.-B.).

+ **Beschlagnahme von verdorbenen Konserven.** Da über die Beschlagnahme von verdorbenen Konserven in weiten Kreisen noch große Unklarheit herrscht, so macht der Kriegsausschuß für Oele und Fette darauf aufmerksam, daß seit dem 15. Februar 1917 folgende Verordnung des Herrn Reichskanzlers besteht: „Alle verdorbenen oder sonst für die menschliche Ernährung nicht geeigneten, ganz oder teilweise aus tierischen Stoffen hergestellten Konserven, Würste, sowie sonstige Fleisch- und Fettwaren, die in gewerblichen oder Handelsbetrieben anfallen", sind dem Kriegsausschuß für Oele und Fette, Abteilung Knochenverwertung, Sektion B, Abdeckereiwesen, anzumelden und abzuliefern. (W. T.-B.)

+ **Gegen die Arbeitseinstellungen.**

Der Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands erläßt folgenden Aufruf:

Kolleginnen und Kollegen!

„An einigen Stellen ist es aus Anlaß der Kürzung der Brotration in den letzten Tagen zu Arbeitsniederlegungen gekommen. Mit aller Entschiedenheit muß dagegen Stellung genommen werden. Keine Arbeitseinstellung vermag auch nur ein Gramm Brot mehr herbeizuschaffen.

Draußen tobt die größte Schlacht der Weltgeschichte. Unsere unversöhnlichsten Feinde, Engländer und Franzosen, holen zum letzten entscheidenden Schlage aus, um uns zu vernichten. Unsere Väter, Brüder und Söhne halten unter unerhörten Opfern und Strapazen Tag und Nacht bei Regen und Sturm, oft ohne Nahrung stand. Mit ihren Leibern schützen sie Heimat und Herd, halten den Feind von Deutschlands Grenzen fern. Generalfeldmarschall von Hindenburg sagt mit Recht, „daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungsmacht bedeutet und sich als eine unsühnbare Schuld am Heer und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten muß, darstellt". Jede ungenützte Arbeitsstunde verlängert den Krieg. Wo die Munition mangelt, müssen unsere feldgrauen Helden mit ihren Leibern die lebendige Abwehr bieten; mit ihrem Blut und hoffendem Leben müssen sie die Torheit jeder Arbeitseinstellung begleichen.

Welcher deutsche Arbeiter hat den Mut, diese schwerbare Schuld auf sich zu laden? Die christlich-nationale Arbeiterbewegung lehnt jede Verantwortung für dieses gewissenlose Treiben abund wendet sich aufs schärfste dagegen. Das Ausland greift gierig nach jeder Nachricht, die den Anschein erwecken könnte, als ob in Deutschland innere Unruhen ausbrechen. In der Zeit, wo der U-Bootkrieg seine Wirkung auf die Feinde ausübt, wo wir unsere wirtschaftliche Widerstandskraft durch die Aufbringung von 13 Milliarden Mark Kriegsanleihe beweisen, greift der Feind wie ein Ertrinkender nach jedem Strohhalm, um seine Truppen zum Ausharren anzuspannen und seine verzweifelnden Völker zu beruhigen.

Kolleginnen und Kollegen! Hütet Euch vor jenen dunklen Kräften, die unter dem Deckmantel der Lebensmittelnöte politisch-revolutionäre Ziele erstreben. Tretet diesen Treibereien aufs entschiedenste entgegen und erfüllet nach wie vor Eure Pflicht!

Wir stehen treu zu Kaiser und Reich und zu unseren tapferen Streitkräften. Ihnen weihen wir unsere Arbeitskraft in Sturm und Drang, in Not und Tod. Kein Opfer, auch wenn es noch so schwer ist, darf uns von dem Weg der Pflicht abbringen, den uns die gewaltige Zeit gehen heißt."

Gnadengesuch des Grafen Mielczynski. Der kürzlich wegen Kriegswuchers verurteilte Graf Mielczynski richtete Blättermeldungen zufolge an den Kaiser ein auch von anderer Seite warm unterstütztes Gnadengesuch zwecks Umwandlung der Gefängnis- in Festungsstrafe.

+ **Ein Postbeiwagen ausgebrannt.** Vor einigen Tagen ist wieder einmal ein mit Paketen gefüllter Postbeiwagen auf der Strecke Berlin—Köln ungeachtet der angewandten Löschversuche völlig ausgebrannt. Die Ursache des Brandes hat nicht mit Sicherheit festgestellt werden können; bei der Durchsuchung der Paketreste sind aber Spuren gefunden worden, die vermuten lassen, daß unter der Ladung sich trotz der häufigen öffentlichen Warnungen Pakete mit feuergefährlichen Gegenständen befunden haben. Bei dem Brand sind 1200 Postpakete vernichtet worden. Es sei daher wiederholt vor dem Versand feuergefährlicher Gegenstände — Streichhölzer, Benzin usw. — dringend gewarnt.

Aus aller Welt.

„Eine bitter ernste Wahrheit." Die „Hull Daily Mail" schreibt: Der sehr knappe Ausfall der Winterweizenernte in Amerika bedeutet eine ernste Gefahr für die englische Nation. Nicht Soldaten, nicht Geld und Munition werden dieses Jahr so in den Vordergrund treten, wie die Lebensmittelfrage. Szenen, wie sie sich am letzten Sonnabend in Wrotham abspielten, wo Frauen wegen einiger Kartoffeln einen Straßenkampf lieferten, müssen einen Vaterlandsfreund mit Scham und Besorgnis erfüllen. Sie müssen auch unsern Feinden neuen Mut machen. Der Weizenvorrat der Welt ist knapp und wird knapper werden. Wenn wir nicht sehr haushälterisch mit unseren Vorräten sind, können wir damit nicht auskommen. Wir wissen, daß in Ost-Yorkshire und Nord-Lincolnshire eine Menge Brot gegessen wird, aber wir möchten trotzdem ersuchen, pro Kopf ein Pfund Brot zu sparen und mit drei Pfund die Woche auszukommen zu suchen. Dieser Aufruf ist keine bloße Zeitungsmache, sondern bitter ernste Wahrheit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-19170426018/fragment/page=0002

+ **Wie Reuter arbeitet.**

Berlin, 18. April nachts. (Amtlich.) **Reuters Telegramm** betr. den Angriff eines deutschen U-Bootes auf den amerikanischen Zerstörer „Smith" kann nur als ein frivoles Mittel bezeichnet werden. Deutschland die Eröffnung der Feindseligkeiten zuzuschieben. Tatsächlich befindet sich noch kein Unterseeboot in der westlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans. (W. T.-B.)

+ **Weitere Einschränkung des Verkehrs in England.** „Allgemeen Handelsblad" meldet aus London, daß demnächst eine weitere Einschränkung des Personen- und Güterverkehrs der englischen Eisenbahnen vorgenommen werde. Das Ackerland sei in England und Wales um 300 000, in Schottland um 50 000 und in Irland um 500 000 Acres vermehrt worden.

Geschichtskalender.

Dienstag, 24. April. 1547. Niederlage der Protestanten bei Mühlberg, Ende des Schmalkaldischen Krieges und Bundes. — 1796. Karl Immermann, Dichter * Magdeburg. — 1819. Klaus Groth, plattdeutscher Schriftsteller, * Heide, Holstein. — 1847. O. v. Leixner, Literaturhistoriker, * Saar, Mähren. — 1867. Zusammentritt des 1. Norddeutschen Reichstages. — 1877. Rußlands Kriegserklärung an die Türkei. — 1891. Helmut Graf Moltke, Feldmarschall und Chef des Großen Generalstabes, † Berlin. — 1915. Weitere Erfolge bei Ypern. Erstürmung der Ferme Solaert und der Orte St.-Julien und Kersselaere. — Schwere Niederlage der Franzosen südwestlich Combres. 24 Offiziere und über 1600 Soldaten gefangen, 17 Geschütze erbeutet. — In den Karpathen erstürmen österreichisch-ungarische Truppen die Höhe Ostry südlich Kozlowa. Damit werden die Russen aus der monatelang zäh verteidigten Stellung beiderseits des Orawa-Tales geworfen. — 1916. Erfolgreicher Kampf der Türken auf dem linken Tigris-Ufer in der Felahie-Stellung. Die Engländer verloren an 2000 Mann allein an Toten und gingen fluchtartig zurück.

Siegeszirkel.

„Wie hübsch du dich gemacht hast, mein Mädelchen", scherzte er, indem er liebkosend über ihr volles seidenweiches Haar strich. „Und sogar Blumen auf der Tafel! — Geschieht das alles unserm lieben Gaste zu Ehren?"

„Ja. — Ich denke, er hat es verdient. Du meinst also, Papa, daß Heinz gesund genug ist, um wieder ins Feld zu gehen?"

„Ja — weißt du, Kind — das ist so eine von den Gewissensfragen, durch deren Beantwortung man in Verlegenheit gesetzt wird. Wär's ein Fremder gewesen, der zu mir kam, um sich untersuchen zu lassen, so hätte ich unbedenklich gesagt: Kein Gedanke! Mindestens noch vier Wochen Ausspannung! Aber bei einem, von dem man weiß, daß er nach Betätigung fiebert, und daß ihn die aufgezwungene Muße nicht gesünder, sondern kränker machen würde, ist das eben ganz was anderes. Da muß man schon dem alten Erfahrungssatz vertrauen, daß der Wille, wenn er nur stark genug ist, in den allermeisten Fällen über den rebellischen Körper siegt."

„Gilt dieser Erfahrungssatz nur für Wesen männlichen Geschlechtes, Papa?"

„Ganz und gar nicht!" lachte der Doktor ahnungslos. „Die Frauen können darin sogar noch viel mehr leisten, als die Männer. Schon weil das Nervensystem bei ihnen eine erheblich größere Rolle spielt. Ich habe dafür in meiner Praxis die erstaunlichsten Beispiele erlebt."

„Und du wirst in bezug auf deine Tochter keine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen — nicht wahr?"

Nun wurde er mit einem Male stutzig.

„Worauf soll denn das hinaus? Dahinter muß doch etwas stecken — also nur ohne Umschweife heraus mit der Sprache. Du weißt, daß ich kein Freund von diplomatischen Winkelzügen bin."

„Was würdest du sagen, wenn ich dich um die Erlaubnis bäte, mit dem nächsten Lazarettzug, der von hier ins Feld zurückkehrt, nach Frankreich zu gehen?"

„Nein — würde ich sagen. Wie konntest du etwas anderes erwarten?"

„Weshalb Nein? Bin ich zu gut oder zu schlecht, um zu tun, was du bei allen anderen schön und rühmenswert findest?"

Der Sanitätsrat ging mit starken Schritten auf und nieder. Die Ruhe und Bestimmtheit in Margaretens Wesen bereitete ihm lebhaftes Unbehagen; denn er merkte wohl, daß es sich da um mehr als eine bloße Laune handle. Und er war auch in einiger Verlegenheit, was er auf ihre mit solcher Entschiedenheit gestellte Frage antworten sollte.

„Zu gut — zu schlecht!" knurrte er. „Als wenn das hier in Frage käme! „Du bist einfach nicht widerstandsfähig und nicht selbständig genug, um dich auf ein derartiges Wagnis einzulassen. Davon, daß ich ganz allein hier zurückbleiben soll, gar nicht zu reden."

Sie eilte auf ihn zu und legte ihren Arm um seinen Nacken.

„Wenn ich statt eines Mädchens ein Junge geworden wäre, Papa — würdest du dann auch nur einen Augenblick gezögert haben, mich ebenso wie meinen Bruder dem Vaterlande zu geben? Würdest du dich dann darüber beklagt haben, daß du allein hier zurückbleiben mußt?"

„Na, ich weiß nicht, — —"

„Nein, nein, du hättest es nicht getan! Im Gegenteil: stolz wärst du gewesen — so stolz, wie es sich in diesen großen Tagen für einen deutschen Vater geziemt. Ist es ein Unrecht, wenn ich wünsche, daß du auch auf mich ein bißchen stolz sein könntest?"

„Wer hat dich diese gefährliche Dialektik gelehrt, Mädel? Ich könnte dir darauf vieles antworten, aber es hat ja keinen Zweck. Denn mit deinem Vorhaben kann ich mich auf keinen Fall einverstanden erklären. Frage doch Heinz, wie er darüber denkt! Er wird dir dieselbe Antwort geben, die du von mir gehört hast."

„Gut, Papa — ich werde ihn fragen."

Damit betrachtete sie die Sache offenbar als vorläufig abgetan. Dem Sanitätsrat aber war fürs erste die Laune verdorben, und er ging in sein Arbeitszimmer, um, wie er sagte, vor dem Abendessen noch einige Briefe zu schreiben.

„Wenn Heinz kommen sollte, ehe ich fertig bin, so entschuldige mich bei ihm! Ein Viertelstündchen wirst du ihn doch wohl auf eigene Kosten unterhalten können."

— — — — — — — — — — — — — —

Wenige Minuten später traf der Erwartete ein.

„Der Papa läßt dich bitten, ein Weilchen mit mir vorlieb zu nehmen", sagte Margarete nach der Begrüßung. „Er hat noch ein paar dringende Briefe zu schreiben. Mir aber ist es sehr lieb, daß ich auf diese Art dazu komme, ein paar Worte unter vier Augen mit dir zu reden. Ich habe meinem Vater von der Absicht, ins Feld zu gehen, Mitteilung gemacht."

„Nun — und wie hat er sich dazu gestellt?"

„Er hat schroff abgelehnt, seine Zustimmung zu geben."

„Wie ich es erwartet hatte. Dann dürfte es also ein aussichtsloses Beginnen sein, das Thema noch einmal aufzunehmen."

„Ich weiß nicht. — Es kommt wohl darauf an, in welcher Weise es geschieht."

„Willst du mir dann nicht vielleicht einen Rat geben, wie ich es nach deiner Meinung anfangen müßte? Ich fühle mich — offen gestanden — recht mangelhaft gerüstet, seine Einwendungen zu widerlegen."

„Vor wenig Stunden noch schienst du doch mit meinem Vorhaben ganz einverstanden. Hast du deine Ansicht so schnell geändert?"

„Innerlich einverstanden war ich wohl nicht. Aber du forderst meine Fürsprache bei deinem Vater als einen Beweis meiner — meiner Freundschaft. Und da hatte ich allerdings nicht die Kraft, sie dir abzuschlagen. Nun frage ich mich nur, wie ich diese Fürsprache vor dem Onkel rechtfertigen soll. Was sollte ich ihm antworten, wenn er sie von vornherein mit der Begründung zurückweist, daß dies eine Angelegenheit ist, über die er allein zu befinden hat. Ich habe doch in der Tat nicht die geringste Legitimation, ihm gegenüber für dich einzutreten."

Mit niedergeschlagenen Augen saß Margarete ihm gegenüber. Sie war noch immer sehr blaß, und in ihrem Gesicht zuckte es eigentümlich. Nun aber zogen sich ihre Augenbrauen zusammen wie zu einem Ausdruck trotzigen Entschlusses.

„Du brauchst eine Legitimation, um meine Sache zu führen? Nun, vielleicht läßt sie sich beschaffen. Hast du noch gar nicht über eine Möglichkeit dazu nachgedacht?"

Zweifelnd sah er sie an.

„Vergib, liebste Margarete — aber ich verstehe wirklich nicht recht — —"

„Ihr Männer seid, wie es scheint, zu Zeiten recht schwer von Begriffen. Du kannst doch unmöglich von mir verlangen, daß ich noch deutlicher werde."

Heinz Vollrath stand auf. Nicht ein heißes Aufflackern der Freude, sondern ein tiefer Ernst war es, der sich in seinen Zügen spiegelte.

„Du nützt Nachsicht mit mir haben", sagte er. „Ich weiß in der Tat nicht, wie ich mir deine Worte zu deuten habe. Das Leben hat mich zu wenig verwöhnt, als daß ich noch den Mut aufbringen könnte, zu glauben, es möchte sich mir zuliebe ein offenbares Wunder ereignen."

„Und wenn es gar kein Wunder wäre? Man täuscht sich sehr leicht über die Gesinnungen eines andern. In bezug auf die deinige habe ich mich ja auch jahrelang getäuscht, als ich glaubte, daß ich dir unausstehlich sei. Oder sollte ich damit vielleicht doch das Rechte getroffen haben?"

„Margarete!"

„Nun ja — damals im Musikzimmer, als ich dir die Beethovensche Sonate vorspielte, hatte es allerdings nicht den Anschein. Aber möglicherweise galt das nur meinem Klavierspiel — nicht meiner Person."

„Du peinigst mich — ich begreife ja nicht, worauf das alles hinaus soll. Was sich hinter deinen Worten zu verbergen scheint — es kann ja doch gar nicht sein — es ist doch ganz und gar undenkbar."

„Mein Gott, Heinz — willst du denn, daß ich mich dir geradezu anbiete? Gar so schwer solltest du es mir wahrhaftig nicht machen, auch wenn ich für meine früheren Ungezogenheiten die empfindlichste Strafe verdient habe."

Er fuhr sich mit der Rechten nach der Kehle, wie wenn ihm der Kragen plötzlich zu eng geworden wäre. Im nächsten Augenblick aber war er an ihrer Seite und hatte sich ihrer Hände bemächtigt.

„Es ist — es ist also doch wahr? Du willst mir angehören — willst dich mir schenken? Du — du hast mich ein klein wenig lieb?"

Mit ruhigem, lächelndem Gesicht blickte sie zu ihm auf.

„Ich bin dir aufrichtig gut, Heinz! Ich weiß, daß du der beste, vortrefflichste Mensch bist, den ich kenne. Und wenn du mich haben willst — —"

Er zog sie empor, und als sie das Köpfchen an seine Schulter lehnte, küßte er sie auf den Mund.

Wohl fühlte Heinz, daß es dabei wie ein Erschauern durch Margaretes jungen Körper ging, und er spürte nicht, daß ihre Lippen den warmen Druck der seinigen zurückgegeben hätten. Aber wie hätte ihm ein Argwohn kommen sollen, daß dies ein halb unwillkürliches Widerstreben gegen seine Liebkosung sei. Jetzt, nachdem sie sich ihm freiwillig gesagt hatte! Er empfand ihr Verhalten einzig als jungfräuliche Scheu, und er war zartsinnig genug, sie nicht mit stürmischen Zärtlichkeiten zu verwirren.

„Meine liebe, geliebte Margarete!" flüsterte er. „Ich kann ja die Größe meines Glückes noch gar nicht fassen und begreifen. Es ist mir wie ein herrlicher Traum, aus dem ich sogleich zu einer desto traurigeren Wirklichkeit erwachen werde."

Sie hatte sich sanft aus seinem Arm gelöst, und aufhorchend wandte sie den Kopf gegen die Tür.

„Ich höre den Vater kommen. Willst du schon heute mit ihm sprechen, Heinz?"

„Wenn du mir die Erlaubnis dazu gibst — —"

„Ja — ja! — Aber vergiß nicht, daß du mir versprochen hast, mich in deinem Lazarettzug mitzunehmen. Wenn Papa in unser Verlöbnis willigt, hast du ein Recht, auch dazu seine Zustimmung zu fordern."

Leicht wie einen Hauch fühlte er ihre weichen Lippen auf seiner Wange. Dann war sie aus dem Zimmer.

Im nächsten Augenblick stand der Sanitätsrat vor ihm und streckte ihm mit gewohnter Herzlichkeit seine Hand entgegen.

Lokales.

* Ein aus den Karpathen eingetroffener Urlauber erzählte gestern, daß er bei seiner Fahrt durch Ungarn schon alles in Blüte gesehen habe. Das ist ein Bild, nach dem wir uns alle sehnen. Mit wie offenen, empfänglichen Augen bei der Fahrt durch die fremden Länder von unseren Soldaten beobachtet wird, das lesen wir in einem Briefe, den ein landwirtschaftlicher Arbeiter an seinen Arbeitgeber sandte, nachdem er in Januar vom Westen nach Osten, und zwar nach Rumänien verpflanzt war. Er schreibt von seinen Wahrnehmungen auf der Reise u. a.: „Bei Salzburg sind wir über die Grenze gefahren, von da nach Wien, Budapest und dann nach Marienburg, der letzten Station vor Kronstadt; nun will ich Ihnen mal etwas schreiben, was ich auf der Fahrt gesehen habe. Erstens in Oesterreich: Da ist alles schön in Ordnung, das Wintergetreide stand schön, der Roggen sehr schön, der Weizen stand nach meiner Ansicht ein bißchen dünn gesät, hat aber schöne Farbe. Der andere Acker ist gepflügt. Die Ackerstücke sind durchweg alle schön bearbeitet, die Grenzfurchen sind schnurgerade, was man bei den Russen nicht findet, denn der läßt einen Streifen jedesmal zwischen liegen. In Ungarn war die durchfahrene Strecke alles sehr guter Boden, dem unsern ebenbürtig. Da habe ich nun gewaltige Flächen angetroffen, wo nur Güter sind. Es wurde da gepflügt mit Ochsen vierspännig; große Scharen von Ochsen-Gespannen waren zu sehen, lauter große Ochsen mit mächtigem Gewieh, kräftigem Bau und gutem Gangwerk. Dörfer findet man nicht viel, die Bauernhöfe liegen alle zerstreut herum; soweit man links und rechts von der Bahn die Gegend übersehen kann, steht man nur Bauernhöfe, große und kleinere, die Gebäude sind alle sauber und schön, sämtlich weiß gestrichen. Schweine haben sie auch viel, denn jeder hat sein Stroh in Diemen neben den Wirtschaftsgebäuden stehen und nicht so knapp. Mist ist viel, sie hier viel, sie düngen bisheh auch gut; die Leute haben viel Vieh. Wiesen habe ich nicht viel angetroffen, auch wenig Wald, aber lauter schönen Acker. Große Herden Schweine weideten bei den Gütern; die Zuchtsauen lauter wollborstige Schweine, solche Rasse habe ich noch garnicht gesehen, sahen bald wie Wildschweine aus. Auch Schafe und Gänse habe viel bemerkt, aber Kühe wenig. Die sind wohl jetzt in den Ställen; nach den großen langen Stallgebäuden zu urteilen, haben sie auch viel Kühe. Gebaut wird sehr viel Mais, auch Weinbau ist viel da." —

* Am 28. des Monats feiert der frühere Bahnhofswirt Carl Henth der kürzlich sein 25jähriges Berufsjubiläum in Burg beging, das Fest der silbernen Hochzeit.

Seehausen i. Altmark, 23. April. Kiefernspinner. Die Knaben der beiden oberen Klassen der Bürgerschule und ebenfalls die älteren Mädchen sind auf 14 Tage beurlaubt worden, um die in großen Massen vorkommenden Puppen des Kiefernspinners zu vernichten. Jedes Kind erhält für die halbtägige Arbeit aus der Stadtkasse 90 Pfg.

Wernigerode, 25. April. Der im hiesigen Burgen Lazarett liegende Unteroffizier Dahlmann erschoß die im Lazarett als Kochfrau beschäftigte 33jährige Frau des Maler meisters Faller, die Mutter zweier Kinder, und verübte Selbstmord. Die Ursache zur Tat konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Steutz, den 21. April. Die bei Steckby angeschwemmte Tote ist als ein Fräulein Antonie Uhtländer aus Wellen bei Wolmirstedt erkannt worden. Sie war Hilfsschwester und zuletzt im Kreiskrankenhause in Dessau tätig. Zuletzt ist sie am 20. Januar beim Kornhause von Freundinnen gesehen worden, denen sie auf Befragen, wo sie hin wolle, erklärt hat, sie hätte eine Verabredung. Später wurde von den Freundinnen der Hut der Ertrunkenen gefunden eine Damen- und eine Herrenfußspur beobachtet. Kürzlich ist bei Tochheim eine gutgekleidete männliche Leiche gefunden worden. Wahrscheinlich ist dieser Mann der Begleiter der Uchtländer gewesen. Es ist anzunehmen, daß sie gemeinsam in den Tod gegangen sind.

Dessau, 25. April. In und bei Dessau sind in letzter Zeit einige Pockenfälle leichter Art vorgekommen. Amtlich festgestellt sind im Stadtbezirk Pocken in den Häusern Angerstraße 4 und Backgasse.

Arnstedt, 20. April. Gestern abend erhängte sich der Landwirt Louis Schmidt hierselbst in seiner Scheune. Er hatte in seinem Garten etwa 15 Zentner Gerste vergraben, welche von der Kommission bei der Nachprüfung der Getreidevorräte aufgefunden waren.

Ronneburg, 21. April. Eine Hamsterbeute wurde auf hiesigem Bahnhof durch Zufall entdeckt. Aus Leipzig kam vorige Woche ein reklamierter Reisekorb an, der dem hiesigen Empfänger nicht gehörte, aber genau dasselbe Aussehen wie der eigne hatte und darum in Leipzig verwechselt worden war. Der Korb enthielt zwei Rollschinken, 13 Stück Butter, Pökelfleisch und Schmeer. Da der Eigentümer des Hamsterkorbes nicht ausfindig gemacht werden konnte, wurde der seltene Inhalt auf dem Bahnhofe verkauft.

Osterode, 23. April. Der Ankauf der über 110 Hektar großen königlichen Domäne Osterode durch die Stadt ist in der letzten Sitzung der städtischen Kollegien endgültig beschlossen worden. Der Kaufpreis beträgt 134 000 M. Die Stadt hat einen Vertrag mit der Hannoverschen Siedelungsgenossenschaft geschlossen, nach dem diese die Ländereien der Domäne zu Siedelungszwecken käuflich übernimmt. Sie wird in sehr kleine Anwesen eingeteilt werden und sehr bald bebaut sein. Die Siedelungen sollen in der Hauptsache den Kriegsteilnehmern und Invalidenfamilien zugute kommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-19170426018/fragment/page=0003

Krieger-Verein.

Donnerstag Nachm. 3.45 Uhr Antreten zur Beerdigung des Kameraden Palm.

Der Vorstand.

Zigaretten

direkt von der Fabrik

zu Orginal-preisen

100 Zig. Kleinverk.	1,8 Pfg.	1 70
100 „ „	3 „	2.50
100 „ „	4,2 „	3.20
100 „ „	6,2 „	4.50

Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Zigarren prima Qualitäten von 100.— bis 200 Mk. p. Mille

Goldenes Haus

Zigarrettenfabrik G. m. b. H.

Köln, Ehrenstraße 34

Telefon A 9068

Eine

Ziege

und ein 4 Wochen altes

Lamm

steht zu verkaufen.

Pretzien, Fischerufer 3.

Pflanzen Sie keine

Obstbäume!

oder sonstigen Gewächse aller Art bevor Sie nicht den Gartenfreund Nr. 164 von Poenicke & Co. m. b. H. Baumschulen in Delitzsch gelesen haben. Dieses wirklich hübsche, lehrreiche Werk enthält zahlreiche praktische Anleitungen welche den Erfolg der Pflanzung sichern. Es wird kostenfrei versandt.

Sämtliche

Schulbücher

für Stadt- und Ladschulen stets zu haben bei

Adam Rei Nachf.

Ca. 3½ Morgen

Acker

in der Feldmark Gommern geteilt oder im Ganzen sofort zu verpachten.

Angebote erbitten

A. & W. Allendorf, Kaiserbrauerei, Schönebeck.

Stadttheater.

Direktion: H. Bogler.

Spielplan-Entwurf

Donnerstag:
Die Kaiserin.

Freitag:
Lohengrin.

Sonnabend:
Die Nibelungen.

Obst fehlt!!

Tragbare, starke Büsche und Spaliere geben sogleich reiche Ernten! Großer Vorrat in Hochstammsorten, Verlangen Sie Gartenfreund Nr. 164 umsonst von Ed. Poenicke & Co. m. b. H., Obstbaumschulen in Delitzch.

Nachruf.

Am Sonnabend wurde unser lieber Sangesbruder, der Landsturmmann

Otto Krause

von seinem im Schützengraben zugezogenen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Stets war der Verstorbene ein liebes Mitglied. Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.

Plötzky, den 23. April 1917.

Der Vorstand des Gesangs-Vereins Vereinigung.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Bleich-Soda

Sämtliche

Schulbücher

für Stadt- und Landschulen sind stets vorrätig.

Adam Rei Nachf.

Verkauf von Zugochsen.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen gelangen am

Freitag, den 27. April 1917, mittags 12 Uhr

in der Viehhalle in Bismark (Altmark) etwa

35 rumänische Zugochsen

zur Abgabe gegen Barzahlung.

Die Ochsen sind im Kriege gegen Rumänien von deutscher Artillerie benutzt und haben sich gut genährt; sie stehen bei uns schon seit 2 Wochen in Quarantäne.

Wer der Hilfsdienstmeldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar.

Trotz der mehrfachen in den Zeitungen veröffentlichten Aufrufe hat sich eine Reihe Hilfsdienstpflichtiger, die dem Meldezwang unterliegen, immer noch nicht gemeldet. Von zuständiger Seite werden die Säumigen nochmals aufgefordert sich unverzüglich bei den Ortsbehörden in der Liste der Hilfsdienstpflichtigen eintragen zu lassen. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß von der Hilfsdienstmeldepflicht nur die Personen befreit sind, die mindestens seit dem 1. März 1917 selbstständig oder unselbständig im Hauptberufe tätig sind:

1. im Reichs-, Staats-, Gemeinde oder Kirchendienste.
2. in der öffentlichen Arbeiter- oder Angestellten-Versicherung.
3. als Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte oder Apotheker,
4. in der Land- und Forstwirtschaft,
5. in der See- oder Binnenfischerei,
6. in der See- oder Binnenschiffahrt,
7. im Eisenbahnbetrieb, einschließlich des Betriebes der Klein- und Straßenbahnen,
8. auf Werften,
9. in Berg- und Hüttenbetrieben,
10. in der Pulver-, Sprengstoff-, Munition- oder Waffenfabrikation.

Alle nicht wie vorstehend gekennzeichneten Berufen tätigen Personen unterliegen also der Meldepflicht zum Hilfsdienst. Die Anmeldung hat keineswegs eine Beschleunigung der Einberufung des Hilfsdienstpflichtigen zur Fol[illegible] soll nur die Unterlage für eine gerechte Handhabung des [illegible] späteren Einberufungsgeschäftes schaffen. Wer der Meldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar!

Magdeburger Verein für Landwirtschaft

und landwirtschaftliches Maschinenwesen

Magdeburg, Kaiserstrasse 56. — Telefon 1086.

Ausstellung - Verkaufsstelle sämtlicher landwirtschaftlich. Maschinen u. Bedarfsartikel.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 28. d. Mts.

nachmittags von 1 Uhr ab

Butterausgabe

von 1 — 2 Uhr	Nr. 1 — 150
von 2 — 3 Uhr	Nr. 151 — 300
von 3 — 4 30 Uhr	Nr. 301 — 600

Die Verkaufsstelle wird um 4 30 Uhr geschlossen.

Inhaber der Nr. 151 — 300 Nr. 301 — 600 dürfen sich in der Zeit von 1—2 bezw. 2—3 vor der Verkaufsstelle nicht aufstellen.

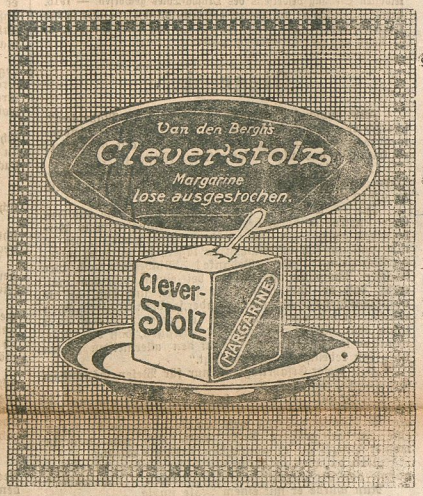
Eine Abfertigung außer der Reihenfolge kann nicht erfolgen.

Das Kaufgeld muß abgezählt bereit gehalten werden.

Wegen der Fleischknappheit sind Brühwürfel zu haben

Gommern den 18. April 1917.

Der Magistrat.



Bekanntmachung.

Die der Stadtgemeinde Gommern zustehende Fischerei in der Ehle soll am

Sonnabend, den 5. Mai d. Js. nachm. 6 Uhr

im Rathause (Stadtsekretariat) unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend auf die Zeit bis 31 März 1923 verpachtet werden.

Gommern, den 23. April 1917.

Der Magistrat.
Henning.
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Aufgrund der §§ 11 und 12 der Verordnung über Speisefette vom 21 Dezember 1916 wird die Butterverbrauchsmenge für die Woche vom 22. bis 29. April 1917 wie folgt festgesetzt.

1. für Versorgungsberechtigte auf 55 Gramm.
2. für Selbstversorger auf 110 Gramm.

Die Menge zu 1. kann teilweise durch Margarine ersetzt werden.

Gommern, den 17. April 1917.

Der Magistrat
Henning.
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Personen, Anstalten und Betriebe, die noch im Besitze von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel sind, haben diese bis zum 30. April bei der zuständigen Gemeindebehörde anzumelden.

Wer bis zu dem bestimmten Tage die Gegenstände nicht angemeldet hat, macht sich strafbar.

Burg, den 18. April 1917.

Namens des Kreisausschusses,
gez. v. Pieschel

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Gommern, den 21. April 1917.

Der Magistrat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56483-19170426018/fragment/page=0004